

Zürcher Sonntagsruhe

Autor(en): **Ranftegg, A. Conrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Sonntagsruhe

Und kaum verstummt nach bravem Mittagsfräse der Jammer vergewaltigter Klaviere, löst sich die ganze weihenolle Schmiere und rinnt in dunkler Masse durch die Straße.

Was leibt und lebt hebt die befreiten Blossen und sucht so gut als möglich zu verdauen. Und Männer steuern ihren hoffnungsvollen Brauen die fluchbeladenen Eheflandskarossen.

Ein Sähnlein Turner macht sich auf die Sohlen im Landsknechtschritt, gerichtlich hinterm Trummler. Breitorgelnd mäh'n sich algewohnte Samstagstage die polizeiverbotnen Stunden nachzuholen. [bummler.

Ein alter Alf begafft sich in den Scheiben und freut sich, wie ein Weichenbeet zu düften, ein junger krampft sein Mädgel um die Hüften, er eilt . . . es muß ihn etwas waldwärts treiben.

In einer Ecke läßt sich Gott verkünden: der Heilsarmee zerklüftete Gestalten sind glücksverzückt, die Wahrheit zu entfalten und schneiden auf mit niegetanen Sünden.

Man zahlt den Clou, aus Pflicht schon und Bedauern, und mancher schießt dabei hin nach geschminkten Weibern die froh und lockend nippen mit den Leibern [bern, zum Klang von gottesfeligen Gassenhauern.

Zi. Conrad Känstegg

Von der Front zurück

Heinrich Braunwald kam von der Front zurück. Von der deutschen Front. Man wunderte sich über diese Tatsache genau so, wie man sich im August 1914 darüber gewundert hat, daß er hingehen mußte, denn allgemein hatte man in Heinrich Braunwald einen Schweizer vermutet.

Aber man kann sich täuschen.

Nun war also Heinrich Braunwald wieder da und wurde pflichtgemäß angestaunt. Er war der erste von den siebzehn aus dem Dorf, der wieder zurückkam.

Am Abend saß er im „Roten Ochsen“ und trank ein Keisbier. Der Ochsenwirt hatte, sowie er den Helden des Tages kommen gesehen, seine vier Kinder in alle Himmelsrichtungen auseinander geschickt; zum Gemeindepräsidenten, zum Apotheker, der eigentlich bloß ein Drogist war, zum Schulmeister, zum Pfarrer, zum Wiesenbauer, zum Müller, zum . . .

Eine halbe Stunde später saßen sie alle da, tranken des Ochsenwirts Weine und Bier, mehr zu seinem als zu ihrem Wohlergehen und warteten, daß der Heinrich Braunwald erzählen werde.

Aber Heinrich Braunwald schwieg. Die Spannung wuchs. Was mußte der alles gesehen haben! Was mußte der alles erzählen können!

Endlich! Nach einem tüchtigen Schluck wischte sich Heinrich Braunwald den Mund. Er tat noch vier kräftige Züge aus der Pfeife, daß das Feuer nicht ausgehen sollte, legte sich bequem in seinem Stuhl zurück und öffnete bedächtig den Mund.

Die Gemeindegroßen hielten den Atem an. Jetzt kam der große Moment. Jetzt . . . jetzt . . .

Bedächtig, Wort für Wort auf der Zunge abwägend, begann Heinrich Braunwald:

„So und jedes verzellig mir doch endlich, was sither im Dorf alles passiert isch.“

ms.

Aphorismen

Im Jahre 2916: „Es ist uns gelungen, einen Menschen mit stählerner Hirnschale zu züchten.“

Die Treue des Tieres ist erwiesen, der Menschen Treue steht in — Büchern.

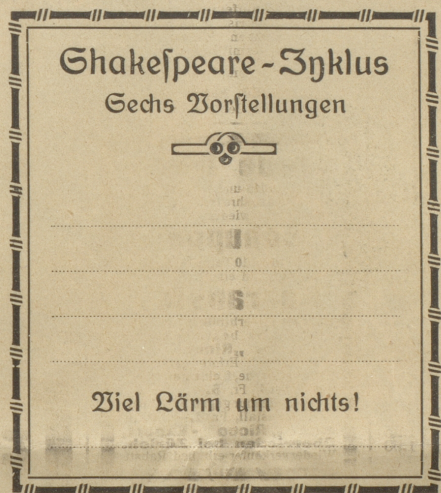
Die Freiheit der Meere ist ein blutiger Lehrsatz.

Die Riesenschiffe sind mathematische Diener ihrer Erfinder, einzig ihr moralischer Erfolg ist unberechenbar.

Der „Bluff“ ist auch in diesem Kriege nicht unberücksichtigt geblieben.

Hermann Straehl

Optische Täuschung



Wilson als Musiker

Der Präsident ist leidenschaftlicher Musikfreund. Seine Lieblingsoper ist der „Wassenschmied“ von Lord Sink. Wilson komponiert aber auch selber fleißig; es ist ja bekannt, daß er sehr viele Noten schreibt. Augenblicklich schafft er mit ganzer Seele an einem „Gebet für den Völkerfrieden“, in dem eine große Menge tadelloser gearbeiteter „Xanons“ vorkommen, die, wie die bekannten Posaunen von Jericho, alle in d-moll stehen. Seine „Motive“ sind stets durchaus glänzend, sozusagen reines Gold. Eine auffallende Erscheinung in Wilsons Musik ist das gänzlicheehlen von Versetzungszeichen. Er kann nämlich das b nicht leiden, weil es erniedrigt und er bringt es darum auch nur in solchen Noten an, die er für Deutschland schreibt. Ebenso haßt Wilson die „Kreuze“, die er deshalb ebenfalls nach Deutschland schickt, wo man sie zur Zeit sehr gut gebrauchen kann und sie zu Ehren des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu hunderrtausenden aufrichtet. Damit ist zugleich das üble Gerede widerlegt, daß Amerika an Deutschland keine Kriegslieferungen macht. Sind diese Kreuze nicht in eminentem Sinne Kriegsmaterial? Sie haben aber auch tiefe symbolische Bedeutung; offenbar will doch der Präsident damit seine Herzenssympathie kundgeben und

den Mittelmächten unauffällig sagen: „In diesem Zeichen wirst du siegen“. Trotz allem leidet Wilsons Musik, weil sie nur „Stamm-töne“ findet und „Modulationen“ daher ganz ausgeschlossen sind, an fataler Einseitigkeit. Dabei trifft der Präsident leider oft nicht einmal den richtigen „Takt“. Dafür ist er aber groß im „Kontra-Punkt“; namentlich den Mittelmächten gegenüber wendet er ihn mit Meisterhaftigkeit an. Auch in „Umkehrungen“, „Engführungen“ usw. leistet er Hervorragendes; und so wird denn sein neuestes Werk (bei dessen Aufführung der Präsident selber die erste Violine zu spielen gedenkt, falls er den Bogen nicht zu straff spannt) jedenfalls nicht nur wie eine, sondern wie für acht Milliarden Bomben einschlagen. G. B.

Die Treue!

(Was Mimi schrieb)

Mimi schrieb auf einem Bogen, 's war ein grauer: „Hannibal, seit du bist hinweggezogen, leide ich an Liebes-Qual!“
Nahm dann einen Rosa-Sehen und schrieb drauf: „Mein lieber Franz, wie ergreift mich nur Entsetzen, daß du ausgeblieben ganz!“
Alsdann einen Lila-Bogen und schrieb: „Emil, Emil, hör's, dir bin ich ja nur gewogen, bleib' dir ewig treu, ich schwör's!“
Und nachdem sie überflogen diesen Brief, erhob sie sich und beschauend die drei Bogen, gähnte sie dann fürchterlich! — — —

Sranz Wagner



Srau Stadtrichter: Was geht au mit dem Friede, wo d' Sozialisten usbruetet händ uf ihrer Konferenz? Mr ghört ä so nüt?
Herr Seufi: Glaub' es scho, sie händ denand selber schier a dr Gramatt gnah.
Srau Stadtrichter: Sie werded ä nüm druschia, hauptfächli, wenn bireits fast schier nüt gschörrevagneret wird.

Herr Seufi: Sie hetid ja nu chöne den Amerikanere telefoniere, dießäbe kenned si us im europäische Wurfchessel.

Srau Stadtrichter: Wenn de größte Tierere von ere Partei d' Prinsiper underend chönd, so diam m'r 's de Handlangere nüd für übel näh, wenn ehne d' Bolitik und 's Sahltagseckli underend chönd.

Herr Seufi: Sie meined, wie de Metallarbeiter, wo Mord- und Hälfo heeped, will ehne de Bundesrat 's Usmandere verboie hät. I dr Versammlig und im Parteiblatt bruched f' die große Wörter vom Friede und wie f' nüm lörsed i die chrieg-führede Länder ga häße „Meggartikel“ mache, so chömed f' die wilde Chrämpf über.

Srau Stadtrichter: D' Sozialiste hetid halt de Bitrieb sellen iselle über de Chrieg und säb hetid f'.

Herr Seufi: Bruchti's gar nüd. De Vorstand chönti nu über de Chrieg Prinsiperdispens ufegä, dr ander Unfehlbar verchauft ja au Sasse-dispens.

Srau Stadtrichter: Dä Artikel ziehti glaubi au im Friede.

Herr Seufi: Chönt na si, i kenne derig, sie chöntid in Sache grad es Abonnement bruche.

Redaktion: Paul Altbeer. Telefon 1283.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telefon 4655.

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS, Kopfschmerz. **KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel (10 Pulv.) 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth. Genf
In allen Apotheken KEFOL verlangen.